

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 7 (1951)
Heft: 11

Artikel: Fremdwort-Knigge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spricht überhaupt nicht dem heutigen Geldwert und den Preisen für alle Lebensbedürfnisse, zu denen doch auch die Pflege geistiger Güter gehört. Aber gerade der Teuerung wegen haben wir den Pflichtbeitrag immer möglichst niedrig, nur allzu niedrig gehalten, weil wir möglichst vielen die Teilnahme ermöglichen wollten. So aber kann es nicht weitergehen.

Wir bitten daher unsere Mitglieder: Helft uns! Helft uns, unsere schöne Aufgabe weiter und wo möglich noch besser als bisher erfüllen. Helft rasch und gründlich! Jeder Franken ist uns willkommen; unsere Zuversicht aber setzen wir darauf, daß sich unter unsren Mitgliedern wieder einmal der und jener großzügige Spender finde, dem die Sprache am Herzen liegt und der dafür ein Opfer zu bringen bereit ist. Wir danken zum voraus.

Freiwillige Beiträge werden erbeten an die Geschäftskasse des Deutsch-schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich), Postscheckrechnung VIII 390.

Der Ausschuß

Fremdwort-Knigge

-i. Die Kulturwelt erhält täglich soviel Zuwachs an bisher unbekannten und unbenannten Dingen, daß sie die hintersten Sprachvorräte hervorholen muß, um alles einzufangen. Sind wir ohne Sulfokarbonäure-imide und Kalziumoxalatschrumpfnieren noch denkbar? Du mußt es nur nicht schwer nehmen. Setz dich zu einem American drink auf die nächste Open-Air-Terrasse und „schneugge“ in den herumliegenden Papieren. Das wird dich beruhigen. Wie hübsch, daß Bradley kein spektakulärer General ist, die Eisengasse und Gerbergasse in Basel der Arkadisierung entgegenharren, daß es Reisende mit sepulcrophilen Neigungen und Probleme der Flugmetereologie — warum denn „Meteor“? — gibt; wie traurig auf der andern Seite, daß Eufosina Weber gestorben ist, die Sache mit dem Reerport nicht klappen will und die moderne Zeit dem einzigen authentischen Freskanten — mit einfachem s! —, den sie hervorgebracht, die Mauern versagt, an denen er sich realisieren könnte!

Im vergangenen Sommer haben unsere Zeitungen den Tod des griechischen Ministerpräsidenten Themistokles Sofulis oder Sofoulis oder Sophulis oder Sophoulis gemeldet. Wie hieß der Mann eigentlich?

Ob *f* oder *ph*, ist gleichgültig, wie in *Elefant*, *Photo* und *Telefon*. Hingegen besteht kein Grund, die Hellenen, welche den *u*-Laut zufällig durch einen Doppelbuchstaben wiedergeben, darin nachzuäffen. Also *Sophulis*, noch lieber *Sofulis* — oder dann eben auch *Mousensohn* und *Hypotenouse*. Desgleichen tut's für den *lezhin* im *Piräus* verhafteten Außenminister der sogenannten Freiheitsregierung, *Petros Roussos*, das einfachere *Roussos*. Schreibt man übrigens *Sofulis* mit *i*, so hat, der neugriechischen Aussprache gemäß, *Themistoklis* dasselbe Unrecht. Wegen *u* erhebt sich die nämliche Frage beim *Borgen* französischer *Brocken*; nur ist sie hier anders zu entscheiden, sofern Schreibweise und Aussprache im ganzen gewahrt bleiben; *Tour*, *Nougat*, *Route*, *Ragout*, *Journal*. Vollständige Eindeutschungen wie *Puder*, *Dusche* und *Bluse* bilden noch die Ausnahme; immerhin wäre der *Turier* nachgerade reif, obwohl das Eidgenössische Militärdepartement auf eine „*diesbezügliche*“ Eingabe des Deutschschweizerischen Sprachvereins antwortete, es bestehে dazu „*keine absolute Notwendigkeit*“, so wenig wie dazu, der allgemeinen Sprechgewohnheit zuliebe die Form *Bataillon* statt *Bataillon* zu wählen. *Lieutenant* und *Kompanie* haben sich doch ordentlich durchgesetzt, und die *Droguerie* weicht der *Drogerie* zusehends. Nicht geringere Verlegenheiten als *u* bereitet ü: *Couture* ist noch welsche *Raupe*, *Konfitüre* ein fertiger deutscher *Schmetterling*, *Ouvertüre* auf *puppenhafter* *Zwischenstufe*. Der Grundsatz „*Entweder ganz deutsch oder ganz nichtdeutsch*“ klingt zwar bestechend, würde sich aber bald als zu starr erweisen; hingegen darf man verlangen, daß fremde Federn, auf die einer nicht verzichten mag, nicht je nach Laune gestutzt werden. Gegenwärtig reißt der Unfug ein, das *Schlusse* abzuhängen. Es wimmelt von *Reperoire*, *appartement de lux*, *Fondation National*; Blechmusiken blasen die *Suite Oriental*; die *Hallauer* lancieren einen neuen *Traubensaft*, *qualité supérieur*, und in einer Wanderausstellung über *Wohnbau* grinst einem weiß auf schwarz *La structur de votre pays* ins Antlitz. Besagte Ausstellung sei auch nach *Paris* und *Brüssel* gefahren: werden die über die vier-sprachige Schweiz gestaunt haben!

Wer mit den eigenen Kenntnissen nicht durchkommt, schlage gefälligst das Wörterbuch nach. Er kann da blaue Wunder erleben.

„Das Wort *Perosa* ist nicht schwer
Zu finden im *Vocabulaire*.“

Gewiß nicht. Denn das freche lateinische Vocabulaire bietet dafür „überdrüssig, sehr verhaft“. Künstlerpech! Aus dem Sündenverzeichnis schält sich unter anderem so etwas wie ein th-Fimmel heraus. Es ist betrüblich, wenn angesehene Schweizer Blätter Ratharr, Liturgie und Achrostikon schreiben, den Cathéchisme de l'Eglise nationale vaudoise begutachten, ent-husiaſtisch trennen und von dem Schlager „Je suis seule ce coir“ flunkern; wenn die Lehrerzeitung, ausgerechnet in einem nörgelnden Aufſatz über Bundesdeutsch, mit „ethymologischen“ Regeln um sich wirft. „Posthum“ wäre einmal endgültig vom h zu befreien, obſchon es unüberlegte Römer selber hineingeschmuggelt haben. „A la bonheur!“ kauderwelscht eine Wochenzeitung; in Seldwyla feiern sie „Silvester“; „points“ d'automobiles des postes, „points“ de Suisses, orakelt Nepomuk wenige Wochen, nachdem er die Schulmeiſter verhöhnt hat, die seine klassiſche Überschrift „Ceterum censeo, constitutionem esse defendam“ abſchätzten und daran zu erinnern wagten, daß das Mittelwort der Notwendigkeit defendendam heiße. Wenn einer bedeutenden Gazette zu trauen wäre, würde der curé de l'endroit dem „parocus loqui“ (statt „loci“!) entsprechen. Ein Werk über griechiſche Kulturgeschichte (!) läßt sich „Karthographie“ zuschulden kommen, und ein Frankreichbummler sucht sogar mit dem Zeichenſtift zu beweisen, daß man drüben im Grand Hotel „Engleterre“ absteigen könne. Wirklich?

Über die Hutschnur geht es, wenn der allweife Duden fremde Ausdrücke unverändert übernimmt, dann das scheint's vorhandene einheimiſche Gegenstück ins Bewußtsein rückt und mit seiner Hilfe das Geschlecht der Einführware verdreht: „Das“ Chambre séparée, Fin de siècle, Agnus Dei; „die“ Ordre de bataille und Demimonde. Dürfen Sprachpäpste so fuhrwerken, so wundert man ſich nicht mehr, daß die Söhne Tell's „am“ Cheminée ſitzen, „eine“ Toscano anstecken, das Leibblättchen zücken und darin von dem Geheimwissen um „den“ Virus oder vom Abſturz „am“ Dent Blanche leſen; daß Karl Stauffer ni Florenz an „der“ Viale dei colli wohnte, die Bundesbahnen in ihren Werbeheften unter Mißachtung des Einmaleins „den“ 2045 Meter hohen Rochers de Naye anpreisen und ein amerikanischer General eigens nach Genf fliegt, um „den“ Palais des Nations zu „beaugapfeln“.

Und erst die Mehrzahlbildung! Sobald fremde Hauptwörter in Schreibung und Aussprache unverändert bleiben, empfiehlt ſich die an-

geborene Mehrzahlform: Couches, Galons, Kommandi, Reliefs, Skier, Soli, Referenda; aber freilich Chauffeure und Garagen. Bei vollständiger Eindeutschung folge man unsren eigenen Gesetzmäßigkeiten: die Hormone, Möbel, Villen, Streike, Tunnel, Geranien, Parke; meinet halben selbst Rhinocerosse, die allerdings dadurch in die Sippe der Einhufer geraten. Ein Klinikbericht redet ganz annehmbar von den „Privatprägen“. Aber bitte, entweder — oder, nicht ein Drittes! Wer am Bureau und gar an der geschmacklich wie sachlich gleich unerfreulichen Bureaucratie festhält, schreibt vernünftigerweise in der Mehrzahl Bureaur, nicht Bureaus, wie es heute Mode zu werden droht. Daß sich Kaiserslings Feder nicht gegen die Hierarchie menschlicher „Niveaus“ sträubte, ist mir unerklärlich. Wie nun aber, wenn ich Büro vorziehe, und wie bei Kino, Kanapee, Harem, bei Kanon und Harmonium? Während Balkone und Oratorien und Pensen einleuchten, bekämen eben Kanone und Harmonien oder Harmonia Doppelsinn. Gewiß können „die“ Sofa, Echo, Kolibri nach Adam Riese nur Mehrzahl sein, bereiten also „eigentlich“ keine Schwierigkeiten; aber Boa und Kamera? Man dürfte sich ruhig gestatten, von Zebren, Lamen und Pyjamen zu reden; wenn uns das nur in den Schnabel wollte! Trotz allen Hindernissen verzichten wir namentlich bei Wörtern, die mit einem Selbstlauter enden, ungern auf ein klares Merkmal der Vielheit; sonst würde der Mostindier nicht von Viehherdene und Tantene erzählen, gäbe es in seiner Heimat keine Ortschaft Häuslenen und hätte meine Mutter, eine Berner Oberländerin, nicht Blüemleni und Chäbleni und Gruppeleni (Buschbohnen) gesagt. Da springt denn allzu bereitwillig das undeutsche Mehrzahl=s ein, das draußen vermutlich in den Zeiten der Französelei, etwa unter dem alten Fritz, aufgekommen ist. Die falschen „Affidavits“ bei Anleihen und die Tatsache, daß es während des Krieges keine Zuckerstengel und „Raugummis“ gab, sind bemühend. Aus einem Protokoll vernahm ich unlängst die Aufzählung von „Themas“, während sich doch „Dogmen“ und „Dramen“ recht gut bewähren. Auf das griechische Anhängsel -ata zurückzugreifen, mag dann und wann zur Verhütung von Verwechslungen zweckmäßig sein: Schemata ist eindeutig, Schemen nicht. Leider verdirbt die s-Seuche auch urgermanisches Sprachgut. Auf der Berliner Jungfernheide dröhnte es einst von Kerls, Leutnants, Feldwebels, und unsere Soldatenerzieher zauderten nicht, sich

das eine oder andere ebenfalls zuzulegen und schnarrend zu verwerten. Onkels, Bengels, Mädels und Jungens, Fräuleins und Kindersch folgten nach. Rudolf Herzog schuf „Die Stoltenkamps und ihre Frauen“, Thomas Mann „Die Buddenbrooks“, Felix Moeschlin „Die Königschmieds“, wobei immerhin noch einige Hoffnung besteht, es könnte, nach Beispielen wie 's Hubers und 's Nägelis, der Wessfall der Einzahl gemeint sein. Bei reichsdeutschen Schriftstellern trifft man die „Ruckucks“, und Richard Kaz begnügt sich nicht mehr mit der Papageienzucht, sondern versteht auch etwas von „Leghorns“. Egon Friedell behauptet, es fänden sich hier wie dort nur Lenins und Ludendorffs, Liebknechts und Mussolinis — weshalb nicht eher Leute vom Schlag Lenins? In Zürich werden jeweils am ersten Montag des Monats „Athenäer-Hocks“ abgehalten. Und so ins Unendliche. Wir Eidgenossen sollten den üblichen Sport schon gar nicht mitmachen*. Freilich darf auch das gegenteilige Bestreben nicht zur Sucht werden. Wenn Spitteler in *Imago* „die Clown der Universitäten“ bespöttelt, so scheint mir das sprachlich gleichfalls stözend. Ganz Schlaue nähern doppelt, bilden also Übermehrzahlen. Bis jeder Reiseunternehmer merkt, daß er nicht Visas, sondern Visa zu besorgen hat, wird vielleicht der Visumzauber wieder abgeschafft sein. „Auf nicht bereinigte Kontis kann im nächsten Quartal kein Kredit gewährt werden“, und die Bücherei einer gelehrtene Gesellschaft enthält mehrere hundert „Separatas“.

Ich habe mir noch mancherlei „aufnotiert“. Die Westeuropäer belächeln den Ausdruck Volksdemokratie. Warum fahren sie denn beharrlich fort, aufzunotieren? Da notieren schon aufzuschreiben bedeutet, ist es ja genau gleich dumm. Fehlen nur noch die Agrarlandwirtschaft und Briefepistel. Und das Gesamtergebnis? Betrachte das Fremdwort nicht als Strapazierspielzeug und als billiges Mittel zum Großtun, sondern als Notbehelf. Brauchst du es durchaus, so gehe mit ihm gleich anständig um, wie du mit der Muttersprache umgehen — solltest!

(„Thurgauer Zeitung“ 7.1.50)

* Man liest auch bei uns nie die in Deutschland übliche scheußliche Form „Kollegs“ für akademische Vorlesungen, wohl aber in Marktberichten von „Rüblis“ und „Munis“! St.